

Ideen gegen Brasilianisierung Studenten organisieren Tagung über "Ökosoziale Marktwirtschaft"

Ulm. Wohlstand für zehn Milliarden Menschen im Einklang mit der Umwelt - ist diese Perspektive denkbar? Antworten wollen die "Ulmer Hochschultage" am 3./4. Februar geben. Studenten gestalten das Programm.

Tina Schirmer studiert Wirtschaftschemie in Ulm. "Eher durch Zufall" hat sie vor sechs Monaten an einem Forum über Nachhaltigkeit an der Uni Münster teilgenommen. "So bin ich in das Thema reingestrudelt", sagt die 23-Jährige, die sich seither in der "Ulmer Hochschulgruppe für Ökosoziale Marktwirtschaft" engagiert. Derzeit haben Schirmer und ihr siebenköpfiges Team viel zu tun. Die Studenten organisieren die am Wochenende an der Uni stattfindenden "[Ulmer Hochschultage](#)" (siehe Info-Kasten), haben Sponsoren akquiriert, das Programm abgestimmt, in der Stadt Plakate aufgehängt, und kümmern sich nun ums Catering.

Seit 2010 gibt es die "Hochschultage" an zahlreichen Unis und Hochschulen in Deutschland. Sie gehen unter anderem auf eine Initiative des Club of Rome und des Ulmer Forschungsinstituts für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung (FAW) um Prof. Franz Josef Radermacher zurück. Ziel ist es, speziell bei Studierenden Interesse am globalen Geschehen zu wecken, insbesondere an der Frage: Lässt sich die Welt-Gesellschaft ökologisch nachhaltig (um-)gestalten? "Die meisten meiner Kommilitonen machen sich um das Thema null Gedanken", hat Tina Schirmer beobachtet. "Deshalb ist es wichtig, mit so einer Tagung präsent zu sein."

Die Ausgangslage, die Radermacher und Co. seit Jahren skizzieren, ist düster: Der Mensch ein Parasit, der die Erde mit ihren begrenzten Ressourcen ausplündert, dazu explosionsartiges Bevölkerungswachstum, die Zunahme (bewaffneter) Konflikte, ein Auseinanderklaffen der Arm-Reich-Schere - und keine internationale Gestaltungsmacht, die gerechte Verteilung organisiert.

Drei Zukunftsszenarien gibt es. Option eins, mit 15 Prozent eher unwahrscheinlich: der ökologische Kollaps. Unwahrscheinlich deshalb, weil die reichen Länder spätestens in dem Moment, in dem ihre Lebensgrundlagen bedroht sind, weltweit ökologische Standards durchsetzen werden - zur Not mit Gewalt.

Variante zwei, mit 50 Prozent die wahrscheinlichste: die "Brasilianisierung" der Welt. Wenige Reiche stehen sehr vielen Armen gegenüber. Die Spaltung von Gesellschaften nach südamerikanischem Vorbild wird zur Norm, auch in Europa wächst das Proletariat. Erste Anzeichen dafür sind das Schrumpfen des öffentlichen Sektors und das Wegbrechen des Mittelstands.

Hoffnungsvolle Variante ist das von Radermacher apostrophierte "öko-soziale Konsensmodell", das mit 35 Prozent keine unrealistische Option darstelle. Ein in den nächsten 60 Jahren durch gewaltige technische Innovation hervorgerufenen "grünes Wachstum" um den Faktor zehn bei gleichbleibendem Ressourcenverbrauch sorgt für die weitgehend gleichmäßige Verteilung von Gütern, ohne die Umwelt zu zerstören. Für reiche Länder bedeutet das jedoch Abschied zu nehmen vom bisherigen Wohlstandszuwachs - nicht Wohlstand - ergo: "relativ ärmer" zu werden. Ist es nicht blauäugig, so zu denken? Halit Ünver, wissenschaftlicher Mitarbeiter am FAW und Mitorganisator der Hochschultage, verneint. "Auch die deutsch-französische Freundschaft war vor 100 Jahren unvorstellbar. Armut ist ebenso überwindbar wie Sklaverei."

Essenziell sei freilich, dass nachhaltiges Denken auch an den Hochschulen als Motor gesellschaftlicher Entwicklung ins Zentrum rücke, sagt Tina Schirmer. Nicht nur im Curriculum, sondern auch im studentischen Alltag. Der Zug gehe leider in die andere Richtung. Von nachhaltigem Lernen könne seit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge keine Rede mehr sein. "Man lernt nur noch für die nächste Prüfung. Bildung bleibt auf der Strecke."